

Die Währung des Glaubens

2. KORINTHERBRIEF 8-9

von Gotthard Fuchs

DER HEILIGSTE ORT in der Öffentlichkeit hierzulande ist der Bankschalter. Da wenigstens steht noch ausdrücklich und förmlich drohend davor: „Diskretion bitte“. Beim Geld hört bekanntlich die Freundschaft auch auf, da fängt das Geschäft an. „Über Geld spricht man nicht“: die einen nicht, weil es ihnen brutal fehlt; die anderen nicht, weil sie brutal zu viel davon haben. So heilig, so intim, so tabu ist das Geld: eine Vertrauensfrage der Extraklasse. „Geld stinkt nicht“, sagten ausdrücklich schon die Römer, weil es eben doch etwas „Dreckiges“ an sich hat. Entsprechend doppelsinnig ist die Redewendung: „sein Geschäft machen“. Denn offenkundig sind all unsere Produkte als Aus-Druck unserer Kreativität „goldig“ und „beschissen“. Geld ist Wert, und in dieser Perspektive hat Selbstwert sehr viel mit Geldwert zu tun: wer nichts hat, fühlt sich unwert - in einer kapitalistischen Lebensform wie unserer erst recht. „Diskretion bitte“ - das sind die letzten Kommunionsschranken zum Allerheiligsten. Credo und Kredit, Schuld und Schulden, Geldpreis und Lobpreis gehören nicht nur sprachlich zusammen. Schon Heinrich Heine sprach von der Gottwerdung des Geldes und der Geldwerdung Gottes.

Netzwerk tätiger Liebe

Wie bedeutsam, ja heilig das Geld ist, und wie sich daran die Geister scheiden, zeigt eine zentrale Geschichte aus der Missionsarbeit des Paulus. Er steht seit dem Apostelkonzil in der Pflicht: denn dort wurde vereinbart, „weltweit“ Geld zu sammeln für die noch ganz judenchristliche (Ur-)Gemeinde in Jerusalem – vermutlich ein schöpferischer Kompromiss, um die Spannung, ja Kluft damals zwischen juden(christlichen) und heiden(christlichen) Positionen zu versöhnen. Die vereinbarte Sammelaktion war zweifellos eine finanzielle Hilfeleistung für die „Gründerväter“ in ihrer schwierigen Minderheitensituation in Jerusalem; es war aber mindestens ebenso sehr ein allgemein sichtbares Kriterium für die verbindende Kraft des Evangeliums in und vor der Völkerwelt, also auch ein tief symbolischer Ausdruck „weltkirchlicher“ Solidarität und geistlicher Verbundenheit. Paulus hielt sich bis zuletzt konsequent an diese Vereinbarung; aber immer war die Sammlung von Geld zugleich symbolischer Ausdruck kirchenbildender Verbundenheit und missionarischer Attraktivität.

Wie zentral also Geldfragen mit Glaubensfragen zusammenhängen – Credo und Kredit –, veranschaulichen spannend zwei Kapitel aus dem Briefwechsel des Paulus mit den Korinthern: höchst lehrreich und aktuell, in kapitalistischen Lebens- und Denkformen erst recht. Die Heilsökonomie ist eben eine andere als die Bankenökonomie, der Geldfluss etwas sehr anderes als das fließende Licht der Gottheit im Austausch der Menschen.

Die zwei Kapitel aus dem wunderbar lebendigen Briefwechsel des Apostels mit seinen Korinthern wären schon beachtenswert, wenn man sie nur als raffiniertes Werbeschreiben oder eine gekonnte Marketing-Maßnahme läse. Paulus singt wie eine Nachtigall: einerseits baut er Konkurrenz auf, indem er aus Nordgriechenland berichtet, wie toll dort die makedonischen Christen schon gespendet haben! Da werden doch die durch diesen Brief nun „vorgewarnten“ Korinther nicht nachstehen, eher noch mehr mögen sie spenden! Andererseits betont Paulus förmlich hymnisch die Qualitäten der Korinther, ihre Liebenswürdigkeit und Spendefreude. Ohnehin solle niemand mehr geben, als er kann – und alles sei selbstverständlich absolut freiwillig. „Weder Unwille noch Zwang“ (9,7) dürfe das Verhalten bestimmen. Und unter dem Strich täten sich die Korinther selber nur Gutes, wenn sie möglichst selbstlos spendeten. Aber bitte: jeder nach seinem Maß, nur keine selbstzerstörerische Opfermentalität, nur keine noch so fromme Selbstüberforderung, Vernunft ist angesagt auch beim Spenden ...

Sichtbares Zeichen unsichtbarer Gnade

Aber weit mehr als solch werbestrategische Psychologie und einfühlsame Pädagogik ist es der pastorale und spirituelle Sachgrund, der das paulinische Kollektenunternehmen in Bewegung bringt und hält: Gabe und Auf-Gabe der Christwerdung. Gewiss wird man annehmen dürfen, dass Paulus persönlich daran interessiert ist, schließlich nicht mit leeren Taschen in Jerusalem erscheinen zu müssen oder gar sein Versprechen zu brechen. Und natürlich geht es (auch) um das schnöde Geld. Aber das alles Entscheidende ist, dass sich in diesem monetären Vorgang etwas förmlich Sakramentales abbildet und abspielt: die finanzielle Ökonomie wird zur Konkretisierung für etwas wesentlich Zentrales, nämlich für die Ökonomie des Heils.

In der universalkirchlichen Spendenaktion wird sichtbar, wie Christsein funktioniert und was überhaupt das Evangelium ist: das gesammelte und mitgeteilte Geld der Kollekte wird zum Sakrament göttlicher Mitteilbarkeit und Freigebigkeit. Eins ist ohne das andere konkret und alltäglich nicht zu haben. Denn Gott ist Mensch geworden. Was Gottes Liebe „wert“ ist, zeigt sich am Nächsten und Fernsten – und an diesem erst zeigt sich, was und wer Gott ist.

Das doppelte Liebesgebot ist konkret oder gar nicht. Das gespendete Geld wird zum sichtbaren Zeichen unsichtbarer Gnade, und Gottes Güte wird konkret erfahrbar im Solidarzusammenhang der Christen.

Der Charme des Christseins

Auffällig ist gleich zu Beginn, dass Paulus das damals gängige Wort für Kollekte (*logeia*) offenbar bewusst nicht verwendet. Stattdessen durchzieht das Leitwort *charis* den Text, das im Deutschen meist mit „Gnade“ übersetzt wird und dadurch höchst missverständlich wirkt. Denn „Gnade vor Recht“ signalisiert einen demütigenden Vorgang bloß herablassender Hilfe und Würdigung. Das griechische Wort *charis* aber hat eine immense Breite der Bedeutungen: Gnade, Heil, Liebe, Dank, Schönheit, Anmut: „Charme“ kommt von *charisma*, „Grazie“ von *gratia* etc. Gemeint ist „das freie, unerzwingbare, glücklich geschenkte Offensein füreinander“ (Klaus Berger). Für Paulus ist es eines der zentralsten Worte für das Geschenk der Beziehung zwischen Gott und Mensch und Welt, also für Evangelium und Glaube: absolut unverdient und unvorstellbar, höchstes Glück und befreiende Hochschätzung. Was da geschieht und möglich wird, ist absolut nicht selbstverständlich.

In der unglaublichen Großzügigkeit z.B. der Makedonier (und hoffentlich nun der Korinther) offenbart sich die Freigebigkeit Gottes selbst: das ist eine Geschichte. Nicht Faktum und Materialität der Gabe stehen dann im Mittelpunkt, sondern Einstellung und Motivation der Spender selbst. Nicht ein Gabeereignis ist es, sondern ein Gebeereignis. Menschen, die im Namen Jesu sich so verhalten wie die Makedonier, sind offenkundig eine „Gnade“ – nämlich die Sichtbarkeit der Gnade Gottes selbst (wie es in 8,1 überschriftlich für das Ganze heißt). Nicht das Geld als „bloße“ Geldspende ist da entscheidend, sondern als Ausdruck gottgemäßer, jesusentsprechender Mit-Menschlichkeit.

Drei Dimensionen betont Paulus, wenn er von „Gnade“ spricht, vom Geschenk des Vertrauensverhältnisses zwischen Gott und Menschen, das man Glaube nennt. Da ist 1. Die Vorgabe der göttlichen Zuwendung: Gott schenkt sich selbst in seinem überquellenden Reichtum. Inbegriff dessen ist Jesus Christus, der kam, „um uns durch seine Armut reich zu machen“ (8,9). Gnade ist 2. das Weitergeben dieses Gottesgeschenks im Netzwerk der Gemeinden – und zwar nach Inhalt und Form. Gratis, frei und fröhlich wird empfangen und gegeben (8,4.6.19). Das Kollektenprojekt selbst ist Gnade. Schließlich 3. ist Gnade identisch mit Dank: was Menschen glaubend empfangen und teilend „anreichern“, geben sie dankend an Gott zurück, und machen es dadurch erst überreich: Eu-charis-tia (9,11f).

In diesem innigen Austauschverhältnis sind Gott und Mensch beide nehmend und gebend, aber auf höchst unterschiedliche Weise: Gott gibt – nie nur etwas, sondern sich selbst – und nimmt angereichert entgegen, was er selbst schenkend ermöglicht; bei Gott ist es ein gebendes Nehmen. Der Mensch nimmt und ist Empfänger; was er aber gratis empfängt, wird gratis fruchtbar, indem er es teilt und mit-teilt: ein nehmendes Geben. Die göttliche Vorgabe an den Menschen wird zur menschlichen Gegengabe an Gott. Gottes Großzügigkeit und menschliche Freigebigkeit gehören, ganz konkret auch in der Geldkollekte, untrennbar zusammen. Im Teilen wird der überfließende Reichtum göttlicher Güte erst richtig erfahrbar; im Teilen geschieht die Vermehrung der Gaben, wie bei der Brotvermehrung. „Es gibt kein zwischenmenschliches Geben ohne ein vorgängiges Nehmen der göttlichen Gaben.“¹

Nicht zufällig gebraucht Paulus im Umfeld von „Gnade“ gehäuft Worte und Motive des Überfließens, des Überströmens, der Ausschüttung, des Überflusses und Luxus (8,2.7.14; 9,8.11.13) Es geht um das förmlich verschwenderische Anwachsen von Gottes „Kapital“ – gerade nicht im egoistischen Anhäufen, sondern im selbstlosen Teilen. Welch fröhlicher Wechsel, Welch wachsende Lebensfülle für alle, das Gegenteil von Geiz. Voraussetzung dafür ist: seit Schöpfungsbeginn ist für alle genug da, seit dem göttlichen Selbstverzicht in Jesus Christus ist für alle genug getan ...

Groß im Nehmen

Die ganze Bedeutungsbreite des Wortfelds *charis / charisma* im Griechischen kommt auch bei Paulus wunderbar zum Ausdruck: nicht nur (Geld-)Gabe – dafür hat Paulus auch noch andere Worte wie „Geschenk“ oder „Segen(sgabe)“ (9,5). *Charis* heißt auch „Dank, Dankbarkeit“ (8,10) und *eu-charis-tia* (9,11f) – als Dank(barkeit) nicht nur an Mitmenschen, sondern an Gott. Da darf durchaus an gottesdienstliche Zusammenhänge gedacht werden, zumal auch die Formulierung „Dienst der *leiturgia* / Liturgie“ (9,12) fällt. Jedenfalls hat der höchst banale Akt einer Geldsammlung unter Christen und für Christen für Paulus und seine Korinther einen höchst eucharistischen und liturgischen Zusammenhang. Geld, derart gespendet und gesammelt, ist eben Geld besonderer Art: „sichtbares Zeichen unsichtbarer Gnade“, ein Akt der Kirchenstiftung und -bezeugung: *koinonia tes diakonias* (8,4).

Die Drehscheibe, sozusagen der goldene Schlüssel in in der ganzen paulinischen Argumentation ist das Geheimnis Jesu Christi: er, der göttlich

1 Magdalene Frettlöh, *Der Charme der gerechten Gabe*, in: „Leget Anmut in das Geben“. Zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie. Gütersloh 2001, 105-161, Zitat 144. Diesem Aufsatz verdanke ich wesentliche Anregungen.

reiche, macht sich um unseretwillen arm, damit wir durch seine Armut (!) reich werden (8,9). Welch unglaublicher Wechselkurs! Christen sind Empfangende, groß im Nehmen („nehmet hin und esset“!); und je mehr sie so empfangen, desto mehr wollen und können sie geben. Ohne diese Be-gründung im Lebensgeheimnis Jesu bliebe die ganze Kollektenaktion des Paulus bestenfalls eine soziale Hilfsmaßnahme wie andere (heutzutage – nicht zuletzt dank des Christentums! – erfreulich oft auch international realisiert). Im Lichte des Glaubens aber gewinnt sie geistliche Bedeutung, ja sakramentale Qualität: So machen es Christen und Christinnen, weil sie an Christus glauben und ihn konkret zur Welt kommen lassen im eigenen Tun.

Das Besondere des Christlichen ist also, die allseits vorherrschende Logik des „Wie du mir, so ich dir“ zu unterbrechen und Alternativen zum kapitalistischen Verdienstdenken zu realisieren. Hier ist das Geld die (religiöse) Leitwährung, wie es Walter Benjamin schon 1925 treffend diagnostizierte; in der Sicht des Glaubens aber be-währt sich einzig die frei-gebende und mit-teilende Liebe, auch in Gestalt des Geldes. „Kollekte“ heißt ja nicht nur Sammlung von Geld, sondern von Gebeten. Biblisch hat das Wort „Mammon“ und „Amen“ dieselbe Sprachwurzel „vertrauen“. Credo oder Kredit – das ist die Frage. Im Raum des Glaubens gilt der Charme (Charisma!) der Liebe, die sich gleichermaßen bedürftig und empfänglich wie schenkend und helfend zeigt: „Diskretion bitte“!

Gotthard Fuchs

geb. 1938 in Halle / Saale; Studien der Philosophie, Theologie und Pädagogik; 1963 Priesterweihe in Paderborn, Tätigkeit an den Universitäten Münster und Bamberg; 1983-97 Direktor der Katholischen Akademie Rabanus-Maurus der Diözesen Fulda, Limburg und Mainz; seitdem Ordinariatsrat für Kultur, Kirche und Wissenschaft in den Bistümern Limburg und Mainz; Seelsorge-, Bildungs- und Beratungsarbeit, Lehraufträge und Vorträge, Veröffentlichungen; Schwerpunkte: Geschichte und Gegenwart christlicher Spiritualität und Mystik im interreligiösen Gespräch, Verhältnis von Theologie und Psychologie, Seelsorge und Therapie.

www.fuchs-gotthard.de